

Thomas Meyerhöfer



FOUND

Bis hierhin und noch viel weiter

Autobiografie

Thomas Meyerhöfer

FOUND

Bis hierhin und noch viel weiter

Autobiografie

Thomas Meyerhöfer, geboren 1962 in Stuttgart. Nach zehn Jahren im Polizeidienst studierte er Theologie. Danach war er als Jugendpastor und Referent unterwegs. Er gründete christliche Jugendwerke und moderierte eine wöchentliche Live-Radiosendung bei RTL-Luxemburg. Eine schwere Depression zwang ihn für sieben Jahre in die Passivität. Seit 2019 produziert er die wöchentliche Talksendung „superfromm“, schreibt Bloggeschichten, filmt, fotografiert und malt.



© 2022 Brunnen Verlag GmbH, Gießen

Lektorat: Stefan Loß

Umschlagfoto: © Uwe Klössing | werdewelt | visual branding berlin

Umschlaggestaltung: Jonathan Maul, Brunnen Verlag

Satz: Brunnen Verlag

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Gedruckt in Deutschland

ISBN Buch 978-3-7655-3663-2

ISBN E-Book 978-3-7655-7662-1

www.brunnen-verlag.de



Für meine Eltern
In Liebe und Dankbarkeit

Inhalt

OP	
Im Himm	
as imm	
Im blau'n Haus	
in pra'n's hulhofs	
Nachts im Fluss	
om Pfarr' verpr't	
in scorpions, tuhlkr's un' in o'braut	
in Hippin'aly	
In art'shif	
ar'as j'zt in B'hrun	
r' n' vom 'nbo'n	
hafs'n zwis'n in in'n	
ampfs'hw'n un' uns	
In tra'n von tutt'art	
in fromm' hw'tz' h'kt i' a'	
r' hm'tt'rlin'sf'kt	
Mit m' Alukoff' f'r' as b'n	
in timm' aus m' O'	
in B'f'r'run' zum 's'sur	
in B'su'h in Pampa	
arnun' auf'flo'n	
atanist'n im orf	
in r'm'lin' in r' fromm'n t	
in onvoi f'r' i' ukunft	
um 'uf' mit m' h'riftl't'	
in 'al mit Gott	
as i'ht im Bahnhof	
r' Na'htfalk'	
Im Blin'flu' ur'h'n sunami	
aus'n'mal taus'n G'h'h'	

Näna unä äiä uftballons	ää
ä iä nää fahrän äonäärsähihtän	ää
ä inä nää ä äträänunä	ää
ä ä Bliä in ään Himmä	ää
ä ntä Aussähluss ää unäääähtän ä föntliähkäit	ää
ä as ä äntliäh niht mähr käänän	ää
ä ä Äää fliaht niht bis Australiän	ää
ä as äää untää ä ään	ää
äähwarzä ä ölkän ziahän auf	ää
ä as värschwunän ä äht	ää
ä as ärstä Jahr	ää
ä as zwäitä Jahr	ää
ä as ärittä Jahr	ää
ä as viertä Jahr	ää
ä as fänftä Jahr öää ää ä ampf ums ä inä unä äiä riähntiä Bliänä	ää
ä ä ä äkruf im ää -Bus	ää
ä as sähstä Jahr	ää
ä as siäbtä Jahr unä ää ä Gäsähähtä von Maxä	ää
ä ä supääfrommä ä ää	ää
Bis hiähin ... unä nöän viä wäää	ää
ä ä ä ä äanaän	ää
ä äksaäunä	ää

STOP!

in kurzorbmerkun noh. i nun folh Gshiht ist i
ahrht un nichts als i ahrht ... NN ... wann u si in
isr hriftart list. ann hanht s sich um mndanz pnsn-
lihbnsht on Anfan an.

Und dann kommt es zu Unterbrechungen meiner Erzählung. Ansatzlos finde ich mich im Himmel bei Jesus wieder. Ich nutze die Chance, ihn über mein Leben auszufragen. Diese Passagen habe ich mir teilweise ausgedacht. Leicht zu erkennen an der veränderten Typographie.

u hast also jhrzt i Mliht, i zurhtzufin. ass an
manhn tln i irkliht nah fantasi klin un i an-
tasi ihrn Platz in r alit habn kntnt, stht auf in an-
rn Blatt. Ab r halb ibt is typographisn Oriantiun-
hilf n jzt ab ins Buch. Ih wnsch dir vi inspiriun,
hrausforun un frhlihtun

Herzlichst, wo immer du ra bist, in

h s Mh

Im Himmel

Ich war tot.

Gestorben.

Warum und an was? Ich wusste es nicht.

Es gab keine Blutspritzer an den Händen und um meine Hüften wehte nicht das Operationshemdchen vom Krankenhaus.

Ich trug meine verwaschenen Jeans, die abgewetzten Adidas-Laufschuhe und das übliche schwarze T-Shirt. So wie immer.

„Gibt's auch eine andere Farbe?“, nervte Doro, wenn ich wieder vor meinem Kleiderschrank stand und mir ein frisch gewaschenes schwarzes Shirt aus dem Regal zog.

„Schatz, die Dinger sind gebügelt!“, protestierte sie und schüttelte in gespielter Entsetzen ihren Kopf. Die langen Federn an den Ohringen flogen ihr durchs Gesicht.

„Das nächste Mal bügelst du“, grinste sie und verschwand aus unserem Schlafzimmer.

Doro. Meine Geliebte. Partner in Crime. War sie in diesem Augenblick gerade damit beschäftigt, meine Beerdigung zu planen? Vermutlich würde sie das alles nur im Funktionieren-Modus überstehen; mit unseren Kindern im Wohnzimmer sitzen und sich über den Behördenkram ärgern.

Ich drehte mich im Kreis und hatte Mühe, mich zurechtzufinden.

Hier sah es aus wie an der Endhaltestelle eines trostlosen Bahnhofs. Nur ein Gleis führte unter das große Betondach. Hinter den zersplitterten Scheiben der Auskunft hingen Papierfetzen eines früheren Fahrplans.

Die Beleuchtung summte und immer wieder flackerte das Licht.

Wieso war ich hier?

Ich lehnte mich an einen kalten Eisenmast, atmete tief ein und versuchte so, die anrollende Panikwelle in Schach zu halten.

Als ich noch lebte, zweifelte ich nicht daran, dass mich nach mei-

nem Tod der Himmel erwartet: lichtdurchflutet, laute Musik und glückliche Menschen. Dazu Engel, die aus fetten Posaunen den himmlischen Ankömmlingen einen Willkommensgruß schmetterten. Die Helden aus der Bibel mischten sich unters Volk und vor allem: Gott selbst würde seine Arme ausbreiten, mir die Tränen abwischen, mich trösten und mir ins Ohr flüstern, dass ich es endlich geschafft hätte. Ein bisschen so wie damals mit Papa in Italien.

Ich war noch ein Kind nirps und mit den Eltern im Urlaub. Auf dem Weg zurück zum Hotel hatte ich mich rüttlungslos verlaufen. Ich irrte mich im Nirgendwo. Dann bemerkte ich es als hier ... Das war nicht unser Hotel.

Ich in Panikwahn überrollte mich. Ich rief nach Mama und Papa und vergeblich. Nur mit Mühe geschafft ich den Weg zum Strand.

Der Mann aus der Straßentür liess mich im Hotel zum ankommen. Er sagte das ab mir den Rest der Schritte um Hilfe, hielt mich himmlungslos und liess mich in den Sand fallen. Er überzeichnete den Urlaubshorizonten überliess mich meinem Schicksal. Er hatte Besseres zu tun, als ein verlorner in die Welt zu betreten.

In diesem hilflosen Moment erinnerte ich mich wieder an die Aussprüche von Papa

Wenn ihr euch verlaufen habt, trühtet mir und meinem Bruder ein, dann geht zu Bakmeister Nummer sieben

Stephan und ich nicht synchron. Verlaufen wir irgendetwas nicht

Habt ihr gehört, Bakmeister Nummer sieben, wiederholt mein Vater vorwurfsvoll, weil er wusste, dass sein Junge in Gänken im Meer plantscht und unter den Wellen taucht.

Allerhand Mutter hochten wies die Strichen Holzstämme am Strand. An den Tüchlein hin den roten schwarzeniffen. Hätte Nummer sieben stand in die Welt und unser Handtuch, haufen und dann im Hand.

Bakmeister Nummer sieben wiederholt wir.

Papa nicht und wir stürzten uns ins Mittelmeer.

An diesem Abend ersah ich kein Zuhörtrupp. Aus den Lautsprechern krachte die Musik. Er kam dem Mann überhört nah dass

ich mich selbst in die misslichen Augenbraue hatt, spitz an eis-
samen Abenden künden oll.

Ich will zum Baumstamm Nummer sieben, finde ich an zu bringen.
Baumstamm Nummer sieben Ich ... will ... zum ... Baum ... mis-
t ... Nummer ... sieben

Plötzlich bucht sie in die, braun brannte Mann zu mir her-
ab. Er riss die Bauhinie über den Bund seiner weißen Porthos
Aus seinem Mund kamen die Worte, die ich nicht verstand.

Baum ... mist ... Nummer ... sieben schneit ich und finde
Ich will an, über den Tran zu bringen. Er die Italiener fass
mein Hand und stapfte mit mir los. Ich hielt noch laut. Er
nahm meine Hand und blieb er stehen. Er vor hohle Mann mit
dem schwarzen Schnurrbart. Er trug ein helles netherland und
Ich rief Er hob sie schwärzliche und strichelt mir über
den Kopf. In diesem Augenblick entsetzt ich mich an der rief
den Tran entlan. Er suchte nach mir

Babaaa Babaaa Babaaa

Ich riss mich los, rannte zu Papa, warf mich in seine Arme, hielt
und schrie und zitterte und schluchzte Alles schrie. Alles auf
einmal. Mein atme r hatte mich gesucht und gefunden Mein r-
nen wasser in seinen Hals, den ich umklammerte. Er Papa ließ mich
nicht mehr los.

Genau so hatte ich mir immer meine erste Begegnung mit Gott im
Himmel vorgestellt: feste Umarmungen, Küsse auf die Stirn und ins
Gesicht und viele Streicheleinheiten. Die pure Liebe, fettes Glück
und überschwängliche Dankbarkeit! Mein Kopf an der Brust dessen,
der mich während meiner Erdenzeit nicht nur einmal in ausweglosen
Situationen gefunden und mich daraus gerettet hatte.

Stattdessen lehnte ich mich in einem verlassenem Bahnhof gegen
einen schmutzigen Eisenmast. Der Wind trieb dreckige Plastiktüten
vor sich her.

„Und jetzt?“ Das Echo hüpfte durch die menschenleere Halle.

„Ist das der Himmel?“, schrie ich übers Gleis.

Niemand machte sich die Mühe, meine Fragen zu beantworten.

Es kam auch kein dicker Italiener vorbei, um mich dem Bademeister Nummer sieben zu übergeben.

Ich war allein.

„Also dann ...“

Vorsichtig stieß ich mich vom Eisenmast ab, hielt die Luft an, machte einige Schritte und tauchte tiefer in die dunkle Halle ein. Ich zählte mit, weil ich mir einredete, meinen Ausgangspunkt so schneller wiederzufinden. „Eins, zwei, drei ... achtzehn, neunzehn ...“ Erst als sich mir nach fünfundzwanzig Schritten keiner in den Weg stellte, getraute ich mich wieder zu atmen.

Ich schnappte nach Luft wie ein kleines Baby, das aus einem Schreikrampf zurückkommt.

Ich sah mich um.

Weiter vorne hing ein kaputter Automat an der Betonwand. Früher war er rot lackiert. Heute klebten nur noch ein paar Farbfetzen an den verrosteten Seitenwänden. Auf der schmutzigen Plexiglasscheibe stand in schwarzer Schreibschrift das Wort „Fi me“.

Ein Filmautomat? Im Himmel? Analoge Technik wie vor sechzig Jahren? Bevor ich den Inhalt des Automaten näher untersuchen konnte, entdeckte ich den dunklen Gang.

Ohne den fahlen Schein dreier altmodischer Laternen, die über dem Eingang im Wind schaukelten, hätte ich ihn nie bemerkt.

Ich vergaß den alten Blechbehälter und kümmerte mich um den geheimnisvollen Zugang. Es war ein Tunnel. Er führte direkt in den Bauch des Bahnhofs.

Weit auseinanderliegende Funzeln enthüllten mir eine dreißig, höchstens vierzig Meter lange Strecke.

Ohne mich umzudrehen, betrat ich den Gang. Ich wollte wissen, wohin er führte.

Dieser Flur erinnerte mich an meinen ersten Polizeieinsatz: Hunderte Demonstranten besetzten mehrere Gebäude, die durch ein Labyrinth miteinander verbunden waren. Nach zähen Verhandlungen zogen sie sich zurück; nicht ohne im größten Raum des Hauses ihr persönliches Abschiedsgeschenk an uns Polizisten zu hinterlassen: Eine braune stinkende Masse klebte an Wänden und auf Teppichen. Kein schöner Anblick. Vom Gestank ganz zu schweigen.

Immerhin: Hier gab es keinen scheußlichen Geruch.

Nach ein paar Schritten beendete eine Mauer ohne Durchlass die Passage. Wäre der Himmel in Sicht- und Hörweite, müssten spätestens jetzt die ersten Töne zu hören sein. Es war alles still.

Ich hatte noch nie Probleme damit, Stille auszuhalten – auch nicht, als ich dem dauernickenden Psychiater aus meinem Leben erzählte, plötzlich nicht mehr weiterwusste und nach einer Weile unweigerlich in ein tiefes Schweigen fiel.

Eine kleine Tür in ein Treppenhaus beendete meinen kurzen Ausflug in die Vergangenheit.

Mir war sie gar nicht aufgefallen.

Die Stufen führten in weitläufigen Kreisen immer weiter in die Höhe.

Alle paar Meter beleuchtete eine Glühbirne die Umgebung; sie hing an einem Kabel, das direkt aus der Mauer kam.

Während meines Aufstiegs dachte ich an Geschichten von früher, in denen mir Menschen über ihre Begegnung mit dem Sohn Gottes erzählten.

Da schwebten Wesen über Blumenwiesen, weißes Licht vermischte sich mit tiefblauem Himmel, Tiere konnten sprechen und ein schwächiger Jesus hatte alle Zeit der Welt, um sie über Vergangenheit und Zukunft aufzuklären.

Von einem leerstehenden Bahnhof und einem riesigen Treppenhaus hatte ich noch nie gehört.

Um ehrlich zu sein: Ich wollte keine Sekunde länger an diesem

schrecklichen Ort bleiben; und ich wünschte mich zurück zu Doro, zu unseren Kindern und hinter den Lenker meines Motorrades.

Ich schnaufte schwer und beugte mich über das Geländer. Es war kalt. Mein Schweiß tropfte auf die Stufen.

„Wie lange noch?“, rief ich in die Dunkelheit.

Natürlich erhielt ich keine Antwort.

Dafür entdeckte ich das Ende der Treppenstufen.

Nur noch wenige Meter trennten mich von einer Tür. Und dann? Das nächste Treppenhaus?

Ein schmutziges Schild baumelte am Ausgang. „Exit“ stand dort. Englisch? War das die Sprache des Himmels?

„Und was kommt als Nächstes?“, zischte ich. „Vielleicht ein Marathon oder gehässige Prüfungsfragen?“ Ich zog mich am Geländer bis nach oben und ließ mich erschöpft auf die oberste Stufe fallen. „Ich weiß nicht, was das soll, Jesus, aber so hatte ich mir das nicht vorgestellt.“

Ich legte meinen Kopf auf den kalten Boden. „Möchtest du mich bestrafen? Oder ist das gar nicht der Himmel?“, dachte ich.

Mich fror bei diesem Gedanken.

Wenn das die Hölle war, dann würde sich hinter dieser Tür das nächste Treppenhaus befinden. Und noch eins. Und wieder eins. Dunkel, kalt und ewig ziellos unterwegs.

Dann könnte ich gleich liegenbleiben.

Warum gab es kein Empfangskomitee? In der Bibel stand geschrieben, dass Jesus am Ende der Zeit unsere Tränen abwischen würde. Und? Wo war er? Weder der Sohn Gottes noch ein großes weißes Taschentuch erwarteten mich am Bahnsteig. Ganz davon abgesehen, liefen mir keine Tränen übers Gesicht; ich war extrem wütend. Könnte das der Grund dafür sein, dass mir der Himmel verschlossen blieb? Oder stellte sich in diesem Augenblick heraus, dass mein bisheriger Glaube ein belangloser Zeitvertreib gewesen war?

Als die Kälte meinen Körper bearbeitete, wusste ich nicht, womit ich mehr Probleme hatte: Eine Ewigkeit lang in der Hölle Treppen

steigen, ohne jemals den Ausgang zu erreichen oder mit der Erkenntnis leben müssen, dass es überhaupt keinen Himmel gibt.

„Finde es heraus“, flüsterte ich, erhob mich schwerfällig und legte meine Hand auf die Türklinke. Lautlos schwenkte die Tür nach außen und erlaubte mir den Zutritt zu einem gigantischen Foyer!

Die Wände streckten sich in die Höhe – breiteten sich nach links und rechts aus ... die Ausmaße verschlugen mir die Sprache.

Hinzu kam, dass durch die kalte, dunkle Halle fetter Nebel waberte. Der feuchte Schleier verhinderte die Sicht auf die wahre Dimension des Konstrukts.

„Was soll das?“, brüllte ich durch die Halle. „Zeig dich endlich!“

Noch während das Echo durch die Halle kreiste, öffnete sich eine Tür. Ein breiter Lichtstrahl kämpfte gegen die Dunkelheit und gewann.

Eine Gestalt lehnte sich an den Türrahmen. Jetzt winkte sie mir zu.

„Sprichst du meine Sprache?“, rief ich in ihre Richtung. Meine Nerven waren nicht mehr die besten.

„Klar!“, antwortete die Erscheinung und kam einige Schritte auf mich zu.

Es war ein Mann. Er trug einen Vollbart, hatte schulterlanges Haar und sah auf den ersten Blick sympathisch aus.

Vielleicht ein Engel?

Oder Jesus?

Im Augenblick spielte das ehrlich gesagt keine große Rolle für mich. Ich wollte nur noch weg.

„Komm mit!“, lächelte der Fremde und machte mit seiner rechten Hand eine einladende Bewegung hinein ins Licht.

Der grelle Lichtschein schmerzte – ich musste meine Augen bedecken.

„Ist gleich vorbei“, lachte der Typ, „du warst zu lange in der Dunkelheit. Doch deine Augen gewöhnen sich schnell daran.“

Er schob mich aus der feuchten Nebelhalle zu sich ins Licht. Hinter meinen Lidern kreiselten gelb-orangene Farbtupfer.

„Gib dir noch ein paar Sekunden!“, riet mir der Fremde. „Wir haben Zeit.“

Ich stieß mit meinem Fuß gegen ein Hindernis.

„Nichts passiert!“, rief er schnell. „Du kannst jetzt deine Augen langsam öffnen.“